



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart x 3. Mozart: Opernarien; Elsa Dreisig, Kammerorchester Basel, Louis Langrée (2021); Warner

Der Titel führt ins Dickicht einfacher Mathematik. „Mozart x 3“: Drei Opern hat Mozart nach Texten von Da Ponte geschrieben, in jeder gibt es drei herausgehobene Frauenrollen, und aus jeder dieser Opern hat Elsa Dreisig je eine Arie dieser Partien ausgewählt. Ergänzend liefert sie je eine weitere Arie aus „La clemenza di Tito“, „Idomeneo“ und „Lucio Silla“.

Schon Fiordiligis Eingangsarie „Come scoglio“, die gespickt ist mit Tonsprüngen, die alle unterschiedliche Färbungen erfordern, zeigt, dass Dreisig diese Herausforderung annimmt, sie verinnerlicht hat und die geeigneten Mittel findet, um dem emotionalen Charakter dieser Arie zu entsprechen. Eine gewisse Leichtigkeit setzt sie dem mit Dorabellas „Smania implacabili“ und, kecker, mit Despinas „In uomini“ entgegen. Eine schwebende Stimmung erzielt die französisch-dänische Sängerin in der Arie der „Figaro“-Gräfin „Dove sono i bei momenti“, doch verhartet sie hier zu sehr beim reinen „bel canto“. Das Schmerzlichke der Situation, das Existenzielle, das In-die-Glieder-Fahren bleibt bei ihrem Vortrag etwas außen vor.

Analog bei den Arien von Donna Anna und Donna Elvira im „Don Giovanni“: Dreisig singt mit hoher Natürlichkeit, mit – vor allem in der Tiefe – changierenden Farben, die sie organisch mischt. Doch das bleibt letztlich ausbaufähig: die markanten Akzente, letzte Entschlossenheit und vor allem die Übersetzung von musikalisch-dramaturgischer Wahrheit in eine lebenswirkliche Wahrhaftigkeit, das vermisst man dann doch. Diesen vielleicht sogar gewollten Ansatz teilt Dreisig mit dem Kammerorchester aus Basel, das unter Louis Langrée ebenfalls Grenzerkundungen elegant modelliert und klar pointiert, aber nicht darüber hinausgeht.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Wagner: Götterdämmerung; Corby Welch, Linda Watson, Sami Luttinen, Chor und Extrachor der Deutschen Oper am Rhein, Duisburger Philharmoniker, Axel Kober (2019); Deutsche Oper am Rhein (4 CDs)

Martin Luther wird die Aussage zugeschrieben, ein Mann habe im Leben drei Dinge zu tun – einen Baum zu pflanzen, ein Haus zu bauen und Nachkommen zu zeugen. Man könnte hinzufügen: ein Buch zu schreiben. Oder Wagners „Ring“ zu dirigieren (und diesen womöglich auf Platte einzuspielen). Zahlreiche Pultstars oder auch Taktmeister folgten dem Ruf, wobei nicht jede der Gesamtaufnahmen es verdient, konzentriert gehört zu werden. Jene aus Duisburg durchaus, die „Götterdämmerung“ inbegriffen.

Was vor allem dem Dirigenten zu danken ist. Erneut gelingt es Axel Kober in einer bis ins Detail klug durchdachten Exegese vorbildlich, den durch die Leitmotivstruktur definierten „Musikroman“ in den sinfonischen Fluss einzubinden sowie Klangräume, Farben und tönendes Licht subtil zu formen. Klug durchleuchtet er die Zwischenspiele vom grübelnden Nachklang der Nornenszene bis hin zum gleichfalls eher nachdenklichen Zugriff auf den Trauermarsch.

Unterschiedliches Niveau bringt hingegen die Sängerriege. Die erfahrene Linda Watson stellt eine noch immer souveräne Brünnhilde auf die Hörbühne, während Corby Welch ab und an ans Eingemachte zu gehen scheint, jedoch das von Siegfried-Sängern gefürchtete hohe C im dritten Akt so trotzig wie bombig hält. Sami Luttinen gibt einen stimmächtigen, kloßigen Hagen; Jochen Schmeckenbecher als Alberich verleiht der nachtschwarzen, Sigmund Freud vorwegnehmenden Szene mit seinem Sohn die nötige perfide Schärfe. Die Gibichungen von Richard Šveda und Anke Krabbe und Sarah Feredes Waltraute sind durchwachsen, doch akzeptabel. Stimmig die Nornen, erfreulich die Rheinmädchen.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Thomalla: Dark Spring; Shachar Lavi, Anna Hybiner, Christopher Diffey, Magid El-Bushra, Nationaltheater-Orchester Mannheim, Alan Pierson (2020); Oehms (2 CDs)

Wozu die Musik? Das muss sich jede Veroperung von Literatur fragen lassen: Braucht der Text diese Erweiterung hinein in den Vorhof der Sprache? In einen solchen verlegt auch Hans Thomalla, der in Chicago wirkende deutsche Komponist, seine 2020 in Mannheim uraufgeführte Oper „Dark Spring“ nach Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“. Es ist nicht das erste Stück Musiktheater nach Wedekind. Nicht ganz zufällig also die Frage, ob sich diese Oper etwa gar auf „Lulus“ Spuren befinde.

Der Vergleich ist freilich müßig, zu unterschiedlich sind die Voraussetzungen. Doch Thomallas Musik leistet ihren Beitrag, indem sie das Stück umpolt und für die Gegenwart auffaltet. Sie führt es von der hitzigen Pubertät im Fin de siècle in jene Aussichtslosigkeit, welche die Jugend heute empfinden mag. „Dark Spring“ berichtet von vier Teenagern der Selfie-Generation in ihrem Drang nach perfekter Selbstdarstellung und der Sinn-Suche in einer spätkapitalistischen Leistungsgesellschaft, in der das Anhäufen materieller Werte und die Gier nach „Spaß“ die ultima ratio des Lebens darzustellen scheinen.

Thomallas Musik langt dabei richtig hin; sie erinnert an „Song-Opern“ im Erbe Weills, vermittelt den Gestus des amerikanischen Musicals (Text nach Wedekind vom Komponisten; Song Lyrics: Joshua Clover), nimmt zwischen durch auch Anleihen bei der moderaten Moderne eines Steve Reich oder John Adams, reicht gelegentlich gar bis zur konzentrierten Klangsprache eines Helmut Lachenmann. Die Singdarsteller Shachar Lavi, Anna Hybiner, Christopher Diffey und Magid El-Bushra geben unter der Anleitung des Dirigenten Alan Pierson und des Nationaltheater-Orchesters Mannheim ihr letztes Hemd.

Gerhard Persché